

Zusammenfassung der Dissertation:

„Student und Demokratie.

Das politische Potenzial deutscher Studierender im Spiegel historischer Entwicklungen und aktueller politisch-sozialer Deutungsmuster“

Schenke, Julian: Student und Demokratie. Das politische Potenzial deutscher Studierender in Geschichte und Gegenwart. Transcript Verlag, Bielefeld 2020.

I. Einleitung

I.1 Fragestellung

I.2 Zum Aufbau der Studie

I.3 Das politische Potenzial von Studierenden. Konkretisierung des Forschungsgegenstands

I.4 Bestimmung des Beitrags zur bisherigen Forschung

I.5 Methodologischer und methodischer Zuschnitt

II. Jungakademischer Mentalitätswandel

II.1 Vom „gelehrten Stand“ über die „Funktionseliten“ zur „Leistungsgesellschaft“: Der soziale und institutionelle Wandel des Studiums

II.2 Studentische Oppositionsbewegungen und ihre historischen Kontextbedingungen

II.3 Politischer Mentalitätswandel: Empirische Studien über Einstellungsmuster und Praxispotenziale von Studierenden in der Bundesrepublik

II.4 Zwischenbetrachtung und empirischer Ausblick

III. Auswertung der Fokusgruppenstudie

III.1 Vorgehen und Verlauf der Erhebung

III.2 Die Fokusgruppenteilnehmer in Zahlen

III.3 Politisch-soziale Deutungsmuster von Studierenden 2018

IV. Formbares Bildungspathos? Ein Fazit

V. Literaturverzeichnis

Gegenstand der Dissertation ist die Frage nach einem eventuellen gruppenspezifischen politischen Potenzial deutscher Studierender. Ausgehend vom kulturell überlieferten Stereotyp des politischen Studenten wird nach Anhaltspunkten für besondere Kräfte reservoiren politischer Aktivität unter deutschen Studierenden in Geschichte und Gegenwart gesucht. Dabei bewegt sich die Dissertation im interdisziplinären Schnittbereich von Geschichts- und Politikwissenschaft; zugleich bemüht sie sich mithilfe eines revidierten Begriffs des Deutungsmusters um eine konzeptuelle Innovation im Feld der qualitativen Erforschung politischer Kultur insgesamt.

Der erste Hauptabschnitt unternimmt eine aspektzentrierte Längsschnittbetrachtung des sozialgeschichtlichen Wandels des Studierens und der durch spezifische historische Konstellationen ermöglichten studentischen Oppositionsbewegungen seit etwa 1800 bis heute; zudem bereitet er die Ergebnisse und Themenkonjunkturen der seit den 1950er Jahren durchgeführten empirischen Studien zum politischen Bewusstsein und zu politischen Praxispotenzialen von Studierenden auf. Der erste Teil der Untersuchung kommt zu folgenden Zwischenresultaten: Einstige sozialstrukturelle wie

sozialmoralische Spezifika (insbesondere das vormalige Standes- und Kollektivitätsbewusstsein) der deutschen Studierendenschaft haben sich im Zuge der Bildungsexpansion weitgehend abgeschliffen. Damit verbindet sich ein drastisches Absinken des studentischen Organisations- und Assoziationsgrades, sowie eines weiterhin vorhandenen Protest- und Aktionspotenzials insbesondere im Falle bildungspolitischer Problemstellungen bei gleichwohl weitgehender Unwahrscheinlichkeit ausdauernder Studentenbewegungen in der näheren Zukunft.

Im zweiten qualitativ-empirischen Hauptabschnitt wird eine Auswertung von 2018 durchgeführten Fokusgruppendifkussionen mit Göttinger und Frankfurter Studierenden präsentiert. Unter korrigierendem Rückbezug auf die historisch-empirische Vorarbeit werden die studentischen Auffassungen, Einstellungen und Meinungen zu verschiedenen Themenblöcken (Motivation und Wahrnehmung des Studiums inklusive Bildungsverständnis, politische Problemwahrnehmung, Demokratieverständnis) interpretativ auf drei politisch-soziale Deutungsmuster zurückgeführt, die das Gesagte sinnhaft vermitteln. Da diese Deutungsmuster Anhaltspunkte für einen einigenden gesellschaftspolitischen „Kompass“ der Studierenden liefern, erweitern sie das häufig bei Fragmentierungs- und Auflösungsdiagnosen verharrende empirische Wissen zum Thema.

Insgesamt kommt die Studie einerseits bestätigend zu dem Schluss, dass die erstaunliche Prägekräft bildungshumanistischer Ordnungsvorstellungen auch weiterhin eine entscheidende Quelle künftigen Unmuts bilden wird, während das Verschwinden des studentischen Kollektivitätsbewusstseins das Auftreten breit mobilisierungsfähiger Protestnetzwerke unwahrscheinlich macht. Andererseits wirft sie die Frage auf, ob politisierte Studierende heute nicht ohnehin vorerst den Anspruch auf die kollektive praktische Veränderung der Gesellschaft aufgegeben haben, mithin ob sich studentischer Protest künftig primär auf die – wenn auch rhetorisch verbrämte – Verteidigung von Bildungsprivilegien konzentrieren wird.